

Zu den ethnographischen Angaben in Lukans Gallien-Exkurs.

Von

Rolf Nierhaus.

Hierzu Tafel 1—3.

Der Gallien-Exkurs in den zwischen 62 und 65 n. Chr. geschriebenen *Pharsalia* Lukans (I 396—465) bringt mehrfach ethnographische Angaben zu einer Reihe von gallischen und zu einigen germanischen Stämmen. Diese Angaben sind bislang entweder unbesehen oder nur mit geringen, mehr gefühlsmäßig bedingten Einschränkungen von der althistorisch-archäologischen Sachforschung als glaubwürdig hingenommen worden. Ein 1939 erschienener fördernder Aufsatz von R. Samse¹⁾, der sich mit der Textherstellung und der Erklärung einiger schwieriger Verse des Exkurses beschäftigt, gab den Anstoß dazu, diese Angaben genauer zu betrachten, ein Unternehmen, das sich als durchaus notwendig erwies, da R. Samses rein philologisch orientierte Arbeit, was die Probleme der alten Ethnographie und Kulturgeschichte anbelangt, nicht ganz ausreichend ist. Da im Verlauf der vorliegenden Arbeit mehrfach R. Samses Ausführungen berichtigt werden müssen, sei einleitend betont, daß mein Aufsatz wesentliche Anregungen seinen Untersuchungen verdankt, auf die für alle hier nicht behandelten Stellen des Exkurses ein für allemal verwiesen sei²⁾.

Zugleich möchten vorliegende Untersuchungen an einem scharf umgrenzten Thema dartun, was eine von vorgefaßten Theorien unvoreingenommene Topos-Forschung gerade auf dem Gebiet der antiken Ethnographie durch nüchterne Interpretation der literarischen wie der dinglichen Überlieferung noch zu leisten vermag. Ein solcher Beitrag ist derzeit, da Sinn und Aufgaben der Topos-Forschung mitunter verkannt und ihre Methoden vergewaltigt werden³⁾, vielleicht nicht ohne Nutzen.

¹⁾ R. Samse, Rhein. Mus. f. Philol. N.F. 88, 1939, 164—179.

²⁾ An Lukan-Ausgaben benutzte ich die beiden kommentierten von C. M. Francken (Leiden 1896/97) und von A. E. Housman (Oxford 1927; die 2. Aufl. 1950 war mir nicht zugänglich), außerdem die von A. Bourgery (Coll. Budé, 1926) mit französischer Übersetzung.

³⁾ Vgl. die klugen, wegweisenden Bemerkungen zur neueren Topos-Forschung von H. Kleinknecht, Deutsche Lit.-Zeitg. 73, 1952, 727 ff. (Besprechung von G. Walser, Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit. Studien zur Glaubwürdigkeit des Tacitus [1951]). — Ein eingehender Bericht über die Topos-Forschung, besonders in der antiken Ethnographie, in den letzten 30 Jahren seit dem Erscheinen von E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' *Germania*¹ (1920), ²(1923), ist ein Desiderat der Forschung.

I.

Als erstes ist nach dem Zweck des Exkurses zu fragen. Das Wesentliche dazu hat R. Samse a. a. O. 164f. herausgearbeitet: Nachdem Caesar den Rubikon überschritten und in einer langen Rede seine Soldaten für den Feldzug gegen die Stadt Rom begeistert hatte, läßt er seine über ganz Gallien als Besatzungstruppen verstreuten Kohorten zum Marsch gegen Rom aufbieten (I 392—395). Die Beschreibung, wie die einzelnen Kohorten ihre bisherigen Quartiere räumen, gibt dem Dichter den Anlaß, in einem gelehrten oder wenigstens sich gelehrt gebärdenden geographisch-ethnographischen Exkurs einen guten Teil der gallischen Völkerschaften, Gebirge und Flüsse (aber bei weitem nicht alle!) zu berühren und kurz zu charakterisieren. Ein Verzeichnis der römischen Legions- und Kohortenkastelle in Gallien zu Beginn des Bürgerkrieges hat Lukan, wie R. Samse a. a. O. 164 mit Recht betont, sicherlich nicht vorgelegen. Die Auswahl der genannten oder nicht genannten gallischen Stämme und Örtlichkeiten war ganz in das Belieben des Dichters gestellt.

Hier ist der erste Punkt, an dem wir einzuhaaken haben. Es muß einmal wieder der Tatbestand festgehalten werden, daß in dem Exkurs ausschließlich von den regulären römischen Kohorten die Rede ist, die ihre bisherigen Kastelle räumen, nicht etwa von irregulären gallischen und germanischen Verbänden, die Caesars Aufruf Folge geleistet hätten. Solche Verbände gab es natürlich in Caesars Heer auch⁴⁾, aber sie werden in dem Gallien-Exkurs mit keiner Silbe erwähnt. Im Gegenteil kommen gelegentlich Wendungen vor wie die, daß ein Kastell als eine Art Zwing-Uri gedient habe⁵⁾ oder daß ein Stamm eine lange ertragene Besatzung loswerde⁶⁾ u. ä., also Wendungen, die eindeutig beweisen, daß der Dichter nur den Abzug des regulären römischen Militärs im Auge hat.

Diesen Sachverhalt hatten früher schon M. Bang und F. Beckmann sowie, etwas unschlüssig, F. Drexel und L. Schmidt herausgearbeitet⁷⁾; er wurde aber, und zwar selbst in neuester Zeit, immer wieder verdunkelt durch Versuche, aus den bei Lukan erwähnten Stämmen Galliens Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der cäsarischen Hilfstruppen im Bürgerkrieg zu ziehen. Mit dem jüngsten, die Ubier betreffenden Versuch dieser Art haben wir uns zunächst auseinanderzusetzen.

Daß ubische Hilfsvölker im Bürgerkrieg auf Seiten Caesars mitgekämpft haben, hatten schon M. Bang und ihm folgend L. Schmidt als gut möglich, aber nicht als gesichert angenommen⁸⁾, ohne sich übrigens auf Lukan zu be-

⁴⁾ Vgl. M. Bang, Germanen in römischem Dienst (1906) 25 ff.

⁵⁾ I 397 f.: *Castraque, quae Vosegi curvam super ardua rupem* (Grotius alii: *ripam* codd.) / *pugnaces pictis cohibebant Lingones armis*. Dazu R. Samse a. a. O. 165 ff.

⁶⁾ I 402: *Solvuntur flavi longa statione* (dazu die Scholien: *obsidione*) *Ruteni*. — I 422: *Gaudetque amoto Santonus hoste*, usw.

⁷⁾ M. Bang a. a. O. 26 Anm. 238; F. Beckmann, Geographie u. Ethnographie in Caesars Bell. Gall. (1930) 23 Anm. 3; F. Drexel bei G. Behrens, Denkm. d. Wangionengebiets I (1923) 3; L. Schmidt, Westgermanen I² (1938) 149 für die Wangionen; II 1² (1940) 149 für die Bataver. — R. Samse a. a. O. 164f. bringt das Richtige, aber im Vorbeigehen, offenbar ohne zu wissen, daß es über diese Frage eine reichliche Literatur gibt.

⁸⁾ M. Bang a. a. O. 25; L. Schmidt a. a. O. II 1² 215 Anm. 4.

rufen. Unlängst ist nun H. Schmitz⁹⁾ mit einer neuen Theorie über die Ansiedlung der Ubier auf der linken Rheinseite hervorgetreten. Danach hätten die Ubier bereits in den 50er Jahren während des Gallischen Krieges auf Grund der *deditio*, zu der sie sich laut Bell. Gall. VI 9 vor 53 v. Chr. verstanden hatten, mit Caesars Einwilligung das vormalige Eburonengebiet in der Kölner Bucht in Besitz nehmen dürfen. Im Jahre 48 seien sie, wie aus Lukan I 463-465 hervorgehe, als Bewohner des unterworfenen Gallien unter Caesars linksrheinischen Hilfstruppen vertreten gewesen. In erster Linie stützt sich H. Schmitz a. a. O. 26 allerdings nicht auf Lukan, sondern auf die beiden betreffenden Nachrichten bei Tacitus, die in auffallender Weise den Rheinübergang als eine aktiv vom Stamm vollzogene Handlung darstellen¹⁰⁾.

Doch zunächst zu den von H. Schmitz a. a. O. angezogenen Lukanversen I 463—465:

*Et vos, crinigeros bellis arcere Caycos
oppositi, petitis Romam Rhenique ferocis
deseritis ripas et apertum gentibus orbem.*

Die Verse leiten, den Beschluß des Gallien-Exkurses bildend, nach dem langen Umweg über die Aufzählung der Völkerschaften und Örtlichkeiten Galliens zum Ausgangspunkt des Exkurses, der Abberufung der Kohorten zurück. Diese, und nur diese, sind mit dem emphatischen *vos* angesprochen, nicht etwa die überhaupt nicht genannten Ubier¹¹⁾, die lediglich auf Grund dessen, daß die in den drei Versen angesprochenen Verteidiger des Rheinuferes als Chaukenabwehrer gekennzeichnet werden, hier vermutet worden sind¹²⁾. Nicht ohne Grund und Absicht werden diejenigen Kohorten, die der verantwortungsvollen Wacht am Rhein obzuliegen haben, als wirkungsvoller Abschluß des Exkurses zuletzt genannt: Durch die Räumung ihrer Stellungen öffnen sie den Germanen — die Chauken stehen hier natürlich als *pars pro toto* — den *orbis*, worunter jeder Römer den *orbis Romanus* verstand, und setzen somit den Bestand des Reiches der größten Bedrohung aus¹³⁾. In dramatischer Zuspitzung wurde so jedem Römer vor Augen geführt, in welcher ungeheuerlichen Gefahr der Bürgerkrieg das Reich gestürzt hatte. Mit den Ubieren haben diese Verse überhaupt nichts zu schaffen.

Was die beiden Tacitus-Stellen anbelangt, so wird H. Schmitz¹⁴⁾ insoweit recht haben, als die Ubier offenbar von sich aus den Rhein überschritten

⁹⁾ H. Schmitz, Stadt und Imperium. Köln in röm. Zeit I (1948) 25 ff., bes. 27 mit Anm. 32 (auf S. 181). Vorher schon fast ebenso Klio 34, 1941, 239 ff. Ich zitiere im folgenden nach dem Buch von 1948.

¹⁰⁾ Tac. Germ. 28: *Ubii . . . transgressi olim et experimento fidei super ipsam Rheni ripam collocati, ut arcerent, non ut custodirentur.* — Annal. 12, 27: *Ac forte acciderat, ut eam gentem (scil.: Ubios) Rhenum transgressam avus Agrippa in fidem acciperet.*

¹¹⁾ Auch sonst werden gelegentlich in dem Exkurs Stämme nicht ausdrücklich genannt, sondern man muß sie auf Grund der Charakterisierung, die sie erhalten, erraten (s. S. 50 zu den Eburonen); aber die Charakterisierung ist in solchen Fällen absolut eindeutig, was man von I 463 ff. wirklich nicht behaupten könnte.

¹²⁾ H. Schmitz a. a. O., wo die ältere Literatur.

¹³⁾ Vgl. die gute Interpretation bei R. Samse a. a. O. 178 f.

¹⁴⁾ Wie schon vor ihm C. Winkelsesser, *De rebus divi Augusti auspicio in Germania gestis quaestiones selectae* (Diss. Bonn 1901) 2. Vgl. die Forschungsgeschichte bei H. Schmitz a. a. O. 180 Anm. 31.

haben, nicht etwa von Agrippa überführt worden sind; das zweimalige aktive *transgressi* spricht doch stark für diese Deutung. Indessen dürfte dieser Rheinübergang nicht schon während des Gallischen Krieges und mit Caesars Einverständnis erfolgt sein. Wie Th. Steche und besonders unlängst H. Nesselhauf wahrscheinlich machen konnten, hat Caesar keine neuen germanischen Zuzüglinge, auch die Germanen Ariovists nicht, auf der linken Rheinseite geduldet¹⁵⁾. Außerdem: welchen Grund sollte er gehabt haben, eine etwaige mit seinem Einverständnis erfolgte Umsiedlung der Rom unterworfenen Ubier auf das linke Rheinufer zu verschweigen, wo er doch einen ähnlichen Vorgang, die Ansiedlung der Bojer im Gebiete der Haeduer¹⁶⁾, ausdrücklich berichtet. Vielmehr spielte sich der Rheinübergang der Ubier wohl im Bürgerkrieg nach Caesars Tod Ende der 40er Jahre ab, und zwar als ein eigenmächtiges Unternehmen des Stammes, mit dem Agrippa sich 38 v. Chr., so gut er konnte, abzufinden hatte. Da der Stamm sich als zuverlässig erwies¹⁷⁾, bekam er die Erlaubnis, sich in der Kölner Bucht anzusiedeln, und wurde in das römische Grenzwehrsysteem eingebaut. So mag es zu der ungenauen Überlieferung bei Strabon¹⁸⁾ gekommen sein, wonach Agrippa die Ubier mit ihrem Einverständnis über den Strom geführt habe.

Mehr als das soeben Dargelegte läßt sich über die Umsiedlung der Ubier auf die linke Rheinseite auf Grund der vorhandenen Unterlagen kaum aussagen; es ist ein verlockender Gedanke, anzunehmen, daß das geglückte Experiment mit den Ubiern Augustus (bzw. Agrippa) dazu veranlaßt habe, mit der starren Politik Caesars gegenüber den Germanen zu brechen und, wie bald danach mit den Sugambrenn geschehen, des öfteren germanische und sonstige barbarische Völkerschaften als Grenzhuten auf römischen Reichsboden zu verpflanzen, so daß die ubische Umsiedlung den Präzedenzfall für diese neue Grenzschutzpolitik des Augustus gebildet hätte. Doch reichen für eine solche Interpretation des Vorganges, ohne daß sie falsch zu sein brauchte, die Quellen, soweit ich sehe, nicht aus. Immerhin könnte der Schlußsatz von Germania 28: *ut arcerent, non ut custodirentur*, ein letzter Widerhall eines Berichtes des Agrippa sein, in dem er seine Maßnahme empfahl.

II.

Nach diesen Bemerkungen zu Lukans Gallien-Exkurs insgesamt seien einige ethnographische Einzelangaben des Näheren betrachtet. Ein großer Teil der kurzen Charakterisierungen der verschiedenen Stämme beruht, wie kaum anders zu erwarten, auf Caesars *Bellum Gallicum*. So etwa I 429, wo

¹⁵⁾ Th. Steche, *Mannus* 31, 1939, 416 ff.; H. Nesselhauf, *Bad. Fundber.* 19, 1951 (1953) 78 ff. H. Nesselhauf behandelt a. a. O. die Politik Caesars gegenüber den Germanen nur in großen Umrissen. Auf weitere Einzelheiten werde ich in meiner in Vorbereitung befindlichen Arbeit über das oberrheinswebische Gräberfeld von Diersheim eingehen, zu deren Entlastung vorliegender Aufsatz dient.

¹⁶⁾ *Bell. Gall.* I 28, 6.

¹⁷⁾ Tac., *Germania* 28: ... *experimento fidei* ... womit H. Schmitz a. a. O. 49f. nicht viel anzufangen weiß.

¹⁸⁾ Strabon, *Geogr.* IV 3, 4 p. 194: ... *Οὔβριοι* *οὐδὲς μετέγαγεν Ἀγορίππας ἐξόρτιας εἰς τὴν ἐντὸς τοῦ Ἰήρον.*

ein nicht genannter Stamm als *caesi pollutus foedere Cottae* gekennzeichnet wird; jeder Caesarleser erkannte in dem Stamm die Eburonen, die im Winter 54/53 unter Bruch eines *foedus* zwei Kohorten Caesars unter den Legaten Q. Titurius Sabinus und L. Arunculeius Cotta vernichtet hatten¹⁹⁾.

Dagegen hängen die Charakterisierungen der Belgen als Streitwagenkämpfer (I 426), der Wangionen mit ihren weiten, dem entsprechenden sarmatischen Trachtenstück vergleichbaren Hosen (I 430f.) und der Bataver mit ihren gekrümmten Tuben (I 431) bestimmt nicht von Caesar ab. Zu den Belgen s. u. S. 61. Von den beiden germanischen Stämmen werden die Bataver von Caesar überhaupt nicht erwähnt, lediglich die *insula Batavorum* in dem geographischen Exkurs Bell. Gall. IV 10, dessen Echtheit mit guten Gründen angezweifelt wird, und die Wangionen erscheinen nur in der summarischen Aufzählung der germanischen Stämme, aus denen Ariovists Heer sich zusammensetzte (I 51, 2). Irgendwelche Charakterisierungen der beiden Stämme waren daraus nicht zu gewinnen. Aber woher hat Lukan dann seine Informationen? Die überraschende Antwort lautet: Er wußte weder von den Wangionen noch von den Batavern etwas zu berichten, sondern griff ein paar den Galliern eigene Besonderheiten, von denen er in älteren Ethnographien über die Kelten lesen konnte, auf, bedachte damit willkürlich die beiden germanischen Stämme und fügte bei den Wangionen von sich aus den Vergleich mit den Sarmaten hinzu.

Die Beweisführung für diese These muß etwas weiter ausholen. Zuerst die Wangionen, I 430f.: *Et qui te laxis imitantur, Sarmata, bracis / Vangiones*²⁰⁾. Die Stelle wurde bislang durchaus für ernst genommen, so u. a. von F. Drexel, K. Schumacher und L. Schmidt²¹⁾. K. Schumacher^{21a)} erörterte sogar die Möglichkeit einer ostgermanischen Abkunft der Wangionen auf Grund des ostgermanisch ausschauenden Trachtenstücks. In Wirklichkeit sind in dieser Charakterisierung der Wangionen zwei topisch gewordene Überlieferungsstränge zusammengefloßen, der eine schon alt, nämlich das Motiv der *Galli bracati*, der behosten Gallier, der andere erst von Ovid geschaffen, nämlich die Übertragung des gallischen Wortes *braca* auf das entsprechende sarmatische Kleidungsstück. Beiden Strängen müssen wir hier etwas nachspüren.

Die Römer hatten bekanntlich von Haus aus so wenig wie die Griechen Hosen und dementsprechend auch keinen Ausdruck dafür. Erst die Galliereinfälle des 4. und 3. Jahrhunderts vermittelten ihnen, wohl erst im späteren 3. Jahrhundert (s. u.), die Bekanntschaft mit diesem Trachtenstück und zu-

¹⁹⁾ Bell. Gall. V 26—37; dazu R. Samse a. a. O. 172, der aber Lukan I 429 hinter *Nervius* zu Unrecht ein Komma setzt; die Nervier waren ja gleichfalls an der Empörung beteiligt, s. Bell. Gall. a. a. O. 38, sowie C. M. Francken und A. E. Housmann z. St.

²⁰⁾ Die beiden nächsten Worte: *Batavique truces* werden gerne mitzitiert, aber durchaus zu Unrecht; hinter *Vangiones* ist zu interpungieren.

²¹⁾ F. Drexel bei G. Behrens a. a. O. 3 und die dort (Anm. 11) genannte ältere Literatur. Dazu K. Schumacher — H. Klumbach, Germanendarstellungen⁴ (Katal. Röm.-German. Zentralmus. 1 [1935]) 65; L. Schmidt a. a. O. I² 131 u. 150.

^{21a)} K. Schumacher, *Germania* 4, 1920, 77. Ähnlich, doch zögernder und offensichtlich selbst nicht von dieser These überzeugt L. Schmidt a. a. O.

gleich die keltische Bezeichnung dafür: *braca*²²). Auf seine Geschichte bei den Galliern müssen wir einen kurzen Blick werfen. Da das philologische Material in den beiden in Anm. 22 genannten Thesaurus-Artikeln übersichtlich aufbereitet vorliegt, können wir uns auf einige kulturgeschichtlich wesentliche und für unsere Zwecke belangvolle Züge beschränken; lediglich auf die archäologischen Zeugnisse sei etwas genauer eingegangen.

Während die literarischen Darstellungen der großen Galliereinfälle des 4. und 3. Jahrhunderts darin übereinstimmen, daß die Gallier nackt gekämpft hätten, und vom Kostüm praktisch nichts berichten²³), meldet erstmals Polybios (II 28, 7-8) in seiner Schilderung der Schlacht von Telamon (225 v. Chr.), daß ein Teil der Gallier, die Insubrer und die Bojer, mit Hosen und dem *sagum* bekleidet in den Kampf gezogen sei, während ein anderer Teil, die Gaesaten, an der bisherigen Kampfweise in völliger Nacktheit festgehalten habe. Damit wird erstmals die Hose als gallisches Kleidungsstück in der Literatur erwähnt. Von den ethnographischen Exkursen in der hellenistischen Geschichtsschreibung oder bei den von dieser abhängigen jüngeren Autoren kennen dieses Trachtenstück nur Strabon, der von eng anliegenden Hosen spricht²⁴), und Diodor, der neben dem aus dem Persischen entlehnten griechischen Wort *ἀναξυρίδες* das keltische *braca* nennt²⁵). Beide Autoren hängen wohl von Poseidonios ab, berichten also von Zuständen, die schwerlich früher als um 100 v. Chr. anzusetzen sind.

Bei den Römern erscheint *braca* und *bracatus* erstmals im 2. Jahrhundert v. Chr. bei dem Satiriker Lucilius²⁶) in nicht mehr klar faßbarem Zusammenhang und im 1. Jahrhundert v. Chr. mehrfach, und zwar jedesmal in verächtlich-spottendem Sinne, der auch schon bei Lucilius anzunehmen sein wird. So schmäht u. a. Cicero in seiner Invektive gegen L. Calpurnius Piso (55 v. Chr.) diesen als *bracatae cognationis dedecus*, solcherart nicht eben taktvoll auf die angeblich gallische Abkunft von Pisos Mutter anspielend²⁷). Und 44 v. Chr. sang man in Rom auf Caesars Politik, gerade eben erst mit dem römischen Bürgerrecht bedachte Gallier in den Senat aufzunehmen, die Spottverse: *Gallos Caesar in triumphum ducit, idem in curiam; / Galli bracas deposuerunt, latum clavum sumpserunt*²⁸). Als ein reiner Spott- und Spitzname ist schließlich die uns leider nur bei kaiserzeitlichen Autoren überlieferte Bezeichnung *Gallia bracata* für die nachmalige Narbonensis aufzufassen, die in der ersten

²²) Vgl. Thesaurus linguae Latinae II (1906) Sp. 2154 f. s. v. *braca* und *bracatus* (M. Ihm); Daremberg-Saglio, Dict. Ant. I 1 p. 746 s. v. *braca* (E. Saglio). — Zur gallischen Tracht vgl. auch C. Jullian, Hist. de la Gaule II (1914) 296 f. m. Anm. 2, wo die Belege; das wichtigste Material, allerdings in ziemlich ungeordneter Form und nicht ohne Fehler, auch bei G. Girke, Die Tracht der Germanen in d. vor- u. frühgesch. Zeit (Mannus-Bibl. 23/24, 1922) I 50 ff. — RE. III 1, 802 s. v. *bracata* (M. Ihm).

²³) Belege bei C. Jullian a. a. O. I³ (1914) 340 m. Anm. 2—4.

²⁴) Strabon, Geogr. IV 4, 3, p. 196: *Καὶ ἀναξυρίσιν χρωῶνται* (die Gallier) *περιτεταμέναις*.

²⁵) Diodor V 30, 1: *Ἐσθῆσι δὲ χρωῶνται ... καὶ ἀναξυρίσιν, ἃς ἐκείνοι βράκας προσαγορεύουσιν*.

²⁶) Lucilius 409 ed. F. Marx.

²⁷) Cicero, In Pisonem 53; Erklärung der Stelle in RE. III 1 Sp. 1387 s. v. Calpurnius Nr. 89 (F. Münzer). — Weitere Cicero-Stellen im Thesaurus a. a. O.

²⁸) Sueton, Div. Julius 80; vgl. ebd. 76.

Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., etwa bis zu Caesars Tod, im Schwange gewesen sein muß²⁹⁾. Weitere Belege können wir uns sparen. Je mehr einerseits sich die Gallier in der Kaiserzeit römischen Lebensformen anpaßten und andererseits die Römer selbst, besonders das Militär, das verpönte Kleidungsstück übernahmen, desto mehr erstarrte die Redensart von den *Galli bracati* zum bloßen Topos, der in der Dichtung und später in den Lexiken sein Dasein fristete.

Was die monumentale Überlieferung anbelangt³⁰⁾, so widerspricht sie der literarischen zum mindesten insoweit nicht, als es keine Darstellung eines *Gallus bracatus* gibt, die älter sein müßte als die früheste entsprechende Erwähnung bei Polybios (s. o.). Freilich ist es zur Zeit kaum möglich zu entscheiden, wann die ältesten Gallier in Hosentracht in der hellenistischen Kunst erscheinen. Wohl lassen sich manche entsprechenden kaiserzeitlichen Barbarengestalten auf hellenistische Typen zurückführen, doch ist dabei stets mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die leicht auswechselbare Kostümierung, und damit auch die Hose, eine jüngere, kaiserzeitliche Zutat ist und für das Vorbild nicht gilt.

Mit diesem methodischen Vorbehalt sei ein Überblick über die bildliche Wiedergabe des *Gallus bracatus* versucht. Die in den Denkmälern der Blütezeit der pergamenischen Kunst dargestellten Kelten tragen, wenn nicht alles täuscht, durchweg keine Hosen (eine fragliche Ausnahme s. u.). Keine der halbwegs sicher nachweisbaren Gallierstatuen des großen und des kleinen Weihgeschenks Attalos' I. ist anders als nackt oder allenfalls mit einem Mantel bekleidet wiedergegeben. Dasselbe gilt auch von den offenbar auf ein pergamenisches Vorbild zurückgehenden plündernden Galliern auf calenischen Vasen und auf dem Terracottafries von Cività Alba (jetzt Mus. Bologna)³¹⁾, auf denen keine Barbarenfiguren in Hosen erscheinen.

²⁹⁾ Pomponius Mela II 74; Plinius, Nat. Hist. II 31, dazu M. Ihm, RE III 1, Sp. 802. — Daß diese Bezeichnung jemals die amtliche für die Provinz gewesen wäre, wie man aus M. Ihm entnehmen könnte, ist ausgeschlossen. Den amtlichen Namen während der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bringen u. a. Cicero, Pro Murena 89 (63 v. Chr.) und Caesar, Bell. Gall. VII 1, 2. 6, 1; *Gallia Transalpina*, daneben auch bei Caesar I 7, 1 und 2 u. ö.: *Gallia Ulterior*; vgl. dazu G. Bloch - J. Carcopino, Hist. rom. II 1 (= Hist. anc. de G. Glotz III, 1929) 279, Anm. 61. — Für die Zeit kurz vor der Einrichtung der Tres Galliae (16/13 v. Chr.) ersehen wir die offiziellen Bezeichnungen der gallischen Länder aus der Inschrift auf Cn. Pullius Pollio (CIL XI 7553; H. Dessau, Inscr. Lat. Sel. 916 mit Kommentar von Th. Mommsen, Ephem. Epigr. 7, 1892, 446 f. = Ges. Schr. VIII 541 ff.; zuletzt E. Groag bei E. Ritterling - E. Stein, Fasti des röm. Deut. unter dem Prinzipat [1932] 7, Nr. 11) ... *proc. [pr]ovinciae Narb., [com(iti)? imp. Caes.] Augus[ti] i[n] Gallia Comat[a] itemque i[n] Aquitania...* usw. Demnach war *Gallia Comata*, von Haus aus zweifellos ebenso ein Spitzname wie *Gallia Bracata* (s. Th. Mommsen z. St.), zeitweilig, wohl von 51—16/13 v. Chr., der auch im amtlichen Sprachgebrauch übliche Name für die nachmaligen Provinzen Lugdunensis und Belgica, während *Gallia Bracata* stets ausschließlich Spitzname geblieben ist.

³⁰⁾ Das Material bei P. R. v. Bienkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst (Wien 1908; im folg. zitiert: Bienk., Gallier); ders., Les Celtes dans les arts mineurs gréco-romains (Cracovie 1928; im folg. zitiert: Bienk., Celtes). — K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse u. wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstell. (Kat. Röm.-Germ. Zentralmus. 3, 1911). — K. Schumacher - H. Klumbach, Germ.-Darstell. laufend. — G. Girke, Tracht I 50 ff.; II 42 ff. — Dazu die in den folgenden Anm. genannte Literatur.

³¹⁾ Calenische Vasen: Bienk., Gallier 86 ff., Abb. 97 ff. — Cività Alba: Bienk., Gallier 93 ff., Abb. 106 ff.; K. Schumacher, Gallier-Darstell. 42 ff.

Es wäre abwegig zu sagen, das nationale barbarische Kostüm sei aus Gründen der Idealität, wie oftmals bei Kampfszenen des 5. und 4. Jahrhunderts, unterdrückt worden. Im Gegenteil bemüht sich gerade die pergamenische Kunst, im Gegensatz zur Klassik³²⁾, den Barbaren ganz als solchen zu kennzeichnen, mit allen dazugehörenden Details wie Torques, Schwertkette, pomadisiertem und satyrhaft emporgesträubtem Haar^{32a)} usw., und doch den unterliegenden, zusammenbrechenden, sterbenden Gegner durch den Ausdruck echten menschlichen Leidens zu adeln. Zudem tragen die Perser des kleinen Weihgeschenks, wie schon vorher durchweg, als nationales Kostüm ihre Hosen³³⁾, und es ist nicht einzusehen, warum die Hose nicht auch als gallisches Trachtenstück hätte Eingang in die Kunst Pergamons finden können, wenn die Pergamener ihre keltischen Feinde als *bracati* kennen gelernt hätten.

Eine Ausnahme ist vielleicht zu nennen, der Torso eines Galliers in Ausfallstellung nach rechts im Metropolitan Museum in New York³⁴⁾ (Taf. 2). Erhalten ist nur ein Teil der unteren Körperhälfte von der Taille an abwärts. Ein Ledergürtel mit zwei Ringen und Löchern im Riemenende für einen (nicht kenntlichen) Schnallenverschluß (?) oder auch für einen Gürtelhaken (?) hält die langen, ziemlich eng anliegenden und feine Falten bildenden Hosen³⁵⁾, die offenbar mit Füßlingen versehen sind, jedenfalls in Sandalen stecken. Die Sandalen sind mit einem reichen, an Legionärsschuhe erinnernden Riemenwerk versehen. Der Torso wurde von F. P. Johnson und E. Capps (s. Anm. 34) zusammengestellt mit dem in Korinth gefundenen Bruchstück eines Beines (Oberschenkel und Knie) in Hosen, das sicherlich kaiserzeitliche Kopie ist³⁶⁾. Beide Stücke sollen auf ein pergamenisches Original zurückgehen. Der New Yorker Torso wäre demnach eine römische Kopie, eine Ansicht, der man nur beipflichten kann. Die wenig schöne (jetzt fast ganz weggebrochene) Stütze hinter dem rechten Unterschenkel von der Ferse bis zur Kniekehle ist bei einem hellenistischen Original nicht glaubhaft. Weiterhin habe ich Bedenken, die Sandalen für hellenistisch zu halten; sie wirken ausgesprochen wie eine römische Kopistenzutat nach einem kaiserzeitlichen Schuhmodell³⁷⁾. Rechnet

³²⁾ Zur Charakterisierung der Barbaren in der klassischen Kunst s. H. Schoppa, Die Darstellung der Perser in der griech. Kunst bis zum Beginn des Hellenismus (Diss. Heidelberg 1933) bes. 21 ff., 37 ff., 49 ff.

^{32a)} Vgl. dazu die Beschreibung bei Diodor V 28, 1—2.

³³⁾ Vgl. etwa A. Schober, Kunst von Pergamon (1951) Abb. 113 ff. Für die vorhellenistische Zeit s. H. Schoppa a. a. O. 44 ff.

³⁴⁾ Höhe des Erhaltenen 0,93 m ohne Basis, 1,0 m mit Basis. Lit.: S. Reinach, Rép. Stat. IV 115, 5; A. W. Lawrence, Later Greek Sculpture (1927) 22 und 112 mit Taf. 38; Bienk., Celtes 68 ff., Abb. 119 a—c; G. M. A. Richter, The Metrop. Mus. of Art. Handbook of the Class. Collection, new ed. (1930) 276 mit Abb. 194. Besprochen: F. P. Johnson, Corinth IX: Sculpture 1896—1923 (1931) 62 zu Nr. 97; E. Capps jr., Hesperia 7, 1938, 539 f. — Die Arbeit von E. V. Hansen, The Attalids of Pergamony (Cornell Studies in Class. Philology 1947) 284 f. war mir nicht zugänglich. — Für die Literaturhinweise, die Abbildungsvorlagen und sonstige Angaben über den Torso bin ich Miss Chr. Alexander (New York) zu Dank verbunden.

³⁵⁾ Der Gürtel und die anliegenden Hosen machen deutlich, daß der Torso einen Gallier darstellt, nicht etwa einen Perser.

³⁶⁾ Abgebildet bei F. P. Johnson a. a. O. und (besser) bei E. Capps a. a. O. 540, Abb. 1.

³⁷⁾ Diesen Gesichtspunkt verdanke ich einem freundlichen Hinweis von F. Eckstein (Freiburg), dem ich für eine eingehende Unterhaltung über die durch den Torso aufgeworfe-

man aber die Sandalen — und ev. den Gürtel (s. Anm. 37) — als jünger ab, wird auch die Zugehörigkeit der Hose zum Original äußerst fraglich. Kommt hinzu das sonst gänzliche Fehlen des Galliers in Hosen in unserer plastischen Überlieferung bis zur frühen Kaiserzeit. Das Vorbild, auf das der Torso zurückgeht, wird man ohne Bedenken für pergamenisch halten, aber es dürfte eine nackte Figur gewesen sein.

Eine weitere, noch fragwürdigere Ansicht über die ältesten *Galli bracati* äußerte P. R. v. Bienkowski³⁸⁾. Er stellte eine Gruppe von Gallierkämpfen zusammen, für die er kaiserzeitliche Nachbildungen auf Pferdebrustschildern und ähnlichen Kompositionen kunstgewerblicher Art³⁹⁾ sowie an großplastischen Werken den New Yorker Torso und einen nach rechts laufenden Gallier mit Schwertkette um den Rumpf und Sagum im Palazzo Barberini in Rom⁴⁰⁾ (*Taf. 1*) in Anspruch nahm. Das Ganze datierte er ins frühe 3. Jahrhundert. Die Datierung ist unhaltbar. Zum New Yorker Torso s. o. Bei der Statue im Palazzo Barberini ist geltend zu machen, daß die nach rechts laufende, ganz auf Seitenansicht berechnete Figur mit der ruckhaften Kopfwendung nach vorne, also dem Betrachter zu, deutlich die späthellenistische Tendenz zur Einansichtigkeit zeigt⁴¹⁾. Die Übereinstimmung der Statue im Palazzo Barberini mit einigen Figuren der Pferdebrustschilder ist unbestreitbar; auch der Torso in New York findet unter ihnen manche Entsprechung. Doch geht das gesamte Arrangement der Kämpfe auf den Brustschildern usw. auf Rechnung der kaiserzeitlichen Bronzewerkstätten für solche Gegenstände, nicht auf diejenige hellenistischen Bildner. Natürlich verwerteten die Werkstätten an älteren Motiven und Bildtypen der verschiedensten Zeitstufen, was sie gerade brauchen konnten; stilistische Einheitlichkeit ist dementsprechend auf ihren Erzeugnissen nicht zu erwarten.

Aufs Ganze gesehen, bleibt der Eindruck, daß die pergamenische Kunst den Typus des Galliers in Hosen nicht geschaffen hat, und man wird daraus folgern dürfen, daß die Gallier der großen Einfälle des 3. Jahrhunderts in Südosteuropa dieses Kleidungsstück tatsächlich nicht oder nur vereinzelt getragen haben. Aber auch wenn man den Torso in New York als die unveränderte Kopie einer pergamenischen Statue anerkennen will, wäre die bild-

nen Fragen zu Dank verpflichtet bin. — Liebe sich klären, daß der Gürtel mit einer Schnalle verschlossen war, würde dieser erst in augusteischer Zeit aufkommende Gürtelverschluß (s. J. Werner, Festschr. f. G. Schwantes [1951] 151, wo die ältere Lit.) gleichfalls dafür sprechen, daß die Hose samt Zubehör kaiserzeitliche Kopistenzutat ist.

³⁸⁾ Bienk., *Celtes* 1 ff., bes. 63 ff., 66 ff. — Bienkowskis These wird von den in Anm. 34 genannten amerikanischen Autoren nicht erwähnt.

³⁹⁾ Bienk., *Celtes* Abb. 1 ff.; K. Schumacher - H. Klumbach, *Germ.-Darst.* 28 ff. mit *Taf.* 32—35. — K. Schumacher mag darin recht haben, daß die uns auf den Pferdebrustschildern überlieferten Darstellungen auf kaiserzeitliche Germanenkriege zurückgehen; die Vorbilder für die Figuren sind jedoch älter und stellten wahrscheinlich ursprünglich Kelten dar.

⁴⁰⁾ Bienk., *Celtes* 67, Abb. 118; Matz - Duhn 1094; Arndt - Amelung, Einzelaufnahmen 2894 (danach hier *Taf. 1*) mit Text von P. Arndt und G. Lippold in Serie 10, S. 62: 'Neuer Typus, nicht pergamenisch'. Vgl. zu diesem Urteil oben im Text. Kopf vielleicht modern, doch Kopfhaltung bei der Ergänzung wohl richtig gegeben.

⁴¹⁾ Vgl. dazu G. Kraemer, *Götting. Gelehrte Nachr.* 1927, Heft 1. Für die jähe Kopfwendung vgl. etwa den Boxer im Thermenmuseum in Rom, A. Hekler, *Die Bildniskunst der Griechen und Römer* *Taf.* 85 f. u. ö.; Lit. bei W. Zschietzschmann, *Die hellenist. und röm. Kunst* (Hdbch. d. Kunstwiss., *Antike Kunst* II 2, 1939) 67.

liche Tradition des *Gallus braccatus*, wie oben schon bemerkt, nicht älter als die literarische. Alle sonstigen Darstellungen von Galliern in Hosen sind typenmäßig jünger und interessieren hier im einzelnen nicht weiter.

Bei dem dargestellten Hosenkostüm handelt es sich stets um lange Hosen, die, soweit kenntlich, unten in das Schuhwerk gesteckt wurden und ziemlich eng anlagen. Ganz ohne Falten sind zwar die wenigsten wiedergegeben, doch läßt das Beinkleid stets die natürliche Modellierung von Schenkeln und Knien hindurchscheinen, ohne sie zu verunklären, im Gegensatz zu den orientalischen Hosen, die, ähnlich der modernen Überfallhose, die Glieder verhüllten und nicht ohne Grund von Euripides und Aristophanes⁴²⁾ als *θύλακοι*, 'Säcke' verspottet wurden.

So entspricht die oben zitierte Angabe bei Strabon (s. Anm. 24), daß die gallische Hose eng anliegend sei, mindestens im Vergleich zum orientalischen Beinkleid im wesentlichen den Tatsachen. Und an den Vergleich mit der orientalischen Hose muß man im Griechischen immer denken, da der Grieche mit dem Lehnwort *ἀναξυρίδες* die Vorstellung von dem in der Regel bauschigen und stets knöchellangen Beinkleid der Ostvölker verband. Demzufolge dürfen wir aus der Übertragung des Wortes *ἀναξυρίδες* auf die gallische *braca* bei Diodor und Strabon — bei diesem mit dem Zusatz, daß die Hose enganliegend sei — erschließen, daß beide Autoren (bzw. Poseidonios, s. o.) bei den Galliern nur knöchellange, keine knielangen Hosen kannten, die enger anlagen als die des Ostens; mit dieser literarischen Überlieferung stimmt, wie wir sahen, die monumentale überein⁴³⁾.

Soviel in großen Umrissen über den Topos der *Galli braccati* und seine ethnographische Grundlage. Aber was haben die Sarmaten damit zu tun?

⁴²⁾ Aristophanes, Wespen 1088; Euripides, Kyklops 182f.

⁴³⁾ Es sei wenigstens anmerkungswise die Frage erlaubt, ob das späte Erscheinen des Trachtenstücks der Hose, und zwar der knöchellangen Hose, bei den Galliern im Süden, und dazu erstmals bei den Insubrern und Bojern (s. o.), also bei Stämmen, die in Kontakt mit den transalpinen Völkern lebten, einen Schluß darauf zuläßt, daß dieses Bekleidungsstück erst im späteren 3. Jahrhundert v. Chr. allmählich von Norden nach Südgallien gelangt ist und vorher auch bei den Kelten unbekannt war. Wenn die Gallier Sache und Wort von den Germanen übernommen haben sollten (so G. Girke, Tracht a. a. O. I 54; R. Much, Die Germania des Tacitus [1937] 183, was ich sprachlich nicht beurteilen kann), müßte die Hose bei diesen bald nach der 1. Jahrtausendmitte aufgekommen sein. Die archäologischen Funde geben zu dieser Frage vorerst nichts aus; vgl. dazu W. Schulz bei H. Reinerth, Tracht und Schmuck im nord. Raum I (1939) 17 ff., aus dessen Erörterung kein ganz klares Bild zu gewinnen ist, wann die knöchellange Hose bei den Germanen in Gebrauch gekommen sein soll. Nach K. Schlabow, Trachten der Eisenzeit aus Moorfunden in Schleswig-Holstein (Wegweiser d. d. Schlesw.-Holst. Mus. vorgesch. Altert. in Schleswig 5, 1950) 6 ff. und nach freundlichst erteilter brieflicher Auskunft Schlabows stammen die ältesten Hosen in Schleswig-Holstein, diejenigen von Damendorf (Landkreis Eckernförde) und Dätgen (Landkr. Rendsburg) frühestens aus der Zeit um Chr. Geb. — In der im Text und in dieser Anm. gegebenen Übersicht über die Geschichte der gallischen *braca* gestehe ich, die Darstellungen der Hosen auf der Schwertscheide von Hallstatt (K. Schumacher, Gall.-Darst. 17f. m. Abb. 2, wo die ältere Lit.; M. Much, Prähist. Atlas Taf. 71; A. u. h. V. IV Taf. 32; F. Drexel, Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 30, 1915, 27 ff. m. Abb. 10 u. ö.) und auf anderen Objekten des ostalpinen, nordbalkanischen und norditalischen Gebiets nicht unterbringen zu können. Doch kann ich mich der zweifelnden Frage nicht enthalten, ob überhaupt auf der Schwertscheide Hosen abgebildet sind. Dasselbe paarweise um die Beine umlaufende und als Hose gedeutete Ringmuster der Reiter weisen ja auch die Beine ihrer Pferde auf, und die Pferde tragen doch bestimmt keine Hosen. Weiterhin bleiben die seltsamen, frackschoßartigen Gewänder der

Gleichermaßen wie griechische Historiker das persische Lehnwort *ἀναξυρίδες* auf die gallische *braca* übertragen haben, übertrugen die Römer das gallische Lehnwort *braca* auf die weiten Hosen der Ostvölker⁴⁴). Der erste Autor, bei dem wir diese Verwendung von *braca*, übrigens in knappster Form, nachweisen können, ist Properz in einem zu Beginn des parthischen Feldzugs des Augustus bald vor 20 v. Chr. geschriebenen Gedicht, in dem der Dichter in einem Wunschbild des erhofften Triumphzuges die Waffen des behosten (nämlich parthischen) Soldaten sehen möchte⁴⁵). Als nächster, nunmehr in entscheidender Weise toposbildender Dichter folgt Ovid in seinen Beschreibungen der Geten und Sarmaten und der mit diesen vermischten Griechen in der Gegend von Tomis (heute Costanza, Dobrudja) in den seit 8 n. Chr. verfaßten Tristien. Die innerhalb der Gedichtfolge allenthalben verstreuten Schilderungen des Lebens in Tomis erwähnen die Hosentracht der Einheimischen viermal: Trist. III 10, 19f. (von den Geten, Bessern und Sarmaten im Winter): *pellibus et sutis arcent mala frigora braxis, / oraque de toto corpore sola patent*; Trist. IV 6, 47: *vulgus adest Scythicum bracataque turba Getarum*; Trist. V 7, 49 (von Griechen, Geten und Sarmaten): *pellibus et laxis arcent mala frigora braxis*; Trist. V 10, 33f. (von den Bewohnern von Tomis): *hos quoque, qui geniti Graia creduntur ab urbe, / pro patrio cultu Persica braca tegit*.

Ovids ethnographische Angaben gelten im allgemeinen als zuverlässig, wenn sie auch von dem Hauptinhalt der Tristien, den Klagen über das elende Leben in der Verbannung und die quälende Sehnsucht des Dichters nach Rom, überschattet werden und, das Wild-Barbarische übersteigernd, leicht sentimental wirken und alles andere als systematisch sind. Auch fehlt es nicht an Topischem und notorisch Falschem, besonders in den Angaben über das auch im Sommer kalte Klima⁴⁶). So ist es wohl erforderlich, Ovids für unsere Zwecke wesentliche, oben ausgeschriebene Angaben über die Tracht der barbarischen Stämme am Schwarzen Meer — die Unterschiede in der Tracht zwischen den iranischen Sarmaten, den thrakischen Geten und den halb-

vier Raddreher durchaus unverständlich; die 'Frackschöbße' sind ja, und zwar bei jedem der vier Männer, ganz unsymmetrisch gegeben und können nie und nimmermehr in Wirklichkeit so ausgesehen haben. Wahrscheinlich hat der Ziseleur eine Vorlage falsch verstanden. Die Frage der 'Graecia bracata' (so G. Loeschcke, Röm. Germ. Korrespondenzbl. 3, 1910, 45; Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins 58, 1910, 460f.) müßte, erweitert zu einem 'Illyricum bracatum', neu aufgerollt werden; einiges ziemlich ungeordnete Material dazu bei G. Girke, Tracht I 52 ff.

⁴⁴) Deshalb ist es falsch, wenn das lat.-dtsh. Handwörterbuch von Georges (auch im Neudruck von 1951) als Grundbedeutung von *braca* angibt: 'Eine Art weiter, langer Beinkleider, Pluderhosen' usw. Das ist allenfalls die sekundäre Bedeutung des Wortes.

⁴⁵) Properz III 4, 17: (*incipiam spectare*) . . . *bracati militis arma*; dazu die kommentierte Ausgabe von H. E. Butler and E. Barber (1933) 270 z. St.

⁴⁶) Zur Beurteilung der Zuverlässigkeit von Ovids Beschreibungen zuletzt H. Fränkel, Ovid, A Poet between Two Worlds (Sather Class. Lectures 18, 1945) 120 und 232, Anm. 3—5 mit der dort genannten Lit.; dazu M. I. Rostowzew, Skythien und der Bosphorus I (1931) 100 u. W. Kraus, RE. 18, 2 (1942) 1919 s. v. Ovidius. — Eine ganz nützliche Zusammenstellung der ethnographischen und klimatologischen Angaben in Ovids Tristien und Ex Ponto bringt Ch. Favez, Latomus 10, 1951, 425 ff., aber ohne den geringsten Versuch, tatsächlich Beobachtetes und Topisches voneinander zu sondern.

barbarisierten Griechen werden nicht allzu groß gewesen sein, wie M. I. Rostovcev (s. Anm. 50) gezeigt hat — zu überprüfen.

Die *bracae* der Einheimischen werden von Ovid als *laxae*, also 'schlaff', 'lose', wir würden sagen 'bauschig' beschrieben; auch die aus der griechischen Ethnographie übernommene feststehende Kennzeichnung der Hose als 'persisch' will nicht mehr besagen, als daß es sich um weite Hosen handelte, im Gegensatz zur enganliegenden gallischen *braca* (s. o.). Selbstverständlich schwingt bei dem Beiwort 'persisch' auch die Vorstellung von einem langen Beinkleid mit.

Leider können wir, was insbesondere die sarmatische Tracht anbelangt, diese Angaben nur in sehr beschränktem Umfang überprüfen. Im Gegensatz zu den zahlreichen Bildern aus dem Leben der Skythen des 5./4. Jahrhunderts v. Chr. auf den größtenteils vorzüglichen kunstgewerblichen Erzeugnissen des skytho-griechischen Mischstils⁴⁷⁾ gibt es nur wenige wirklich brauchbare Darstellungen von den Skythen und Sarmaten⁴⁸⁾ seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. Das meiste liefern die späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Grabstelen der griechischen Kolonien am Schwarzen Meer⁴⁹⁾ und die Wandmalereien von im wesentlichen zwei Gräbern bei Pantikapaion (Kerč), das Grab von 1872 und das von A. Ašik 1841 freigelegte, von dem allerdings nur unzuverlässige Aquarelle erhalten sind⁵⁰⁾. Dazu kommen einige barbarische Schmuckstücke mit figürlichen Darstellungen, auf denen aber in den seltensten Fällen Einzelheiten des Kostüms kenntlich sind. Immerhin läßt sich über das uns hier interessierende Trachtenstück einiges aussagen. Bei den Skythen des 5./4. Jahrhunderts erscheinen vergleichsweise selten ziemlich eng anliegende Lederhosen, die in Schaftstiefel gesteckt wurden⁵¹⁾, daneben ungleich häufiger lange, weite, faltige Beinkleider, wohl aus Wolle, jedenfalls aus gewebtem Zeug, die unten durch einen Steg unterm Fuß festgehalten wurden⁵²⁾.

⁴⁷⁾ Vgl. M. I. Rostowzew a. a. O. passim; ders. (Rostovtzeff), *Iranians and Greeks in South Russia* (1922) passim; M. Ebert, *Südrußland im Altertum* (1921) 82 ff. (im folg.: Ebert 1921); ders., Art. 'Südrußland' in Ebert, *RL. XIII* (1929) 52 ff. mit Taf. 25 A ff. und den dort genannten Verweisen auf die Einzelartikel der verschiedenen Fundorte; K. Schefold, *Eurasia Septentr. Ant.* 12, 1938, 3 ff.

⁴⁸⁾ M. I. Rostowzew, *Skythien* 543 ff. und sonst; ders., *Iranians* 113 ff. *RE.* 2. Reihe I, 2, 2542 ff. s. v. *Sarmatae* (K. Kretschmer); Ebert (1921) 339 ff.; ders., *RL. XIII*, 98 ff.

⁴⁹⁾ G. v. Kieseritzky - C. Watzinger, *Griech. Grabreliefs aus Südrußland* (1909) (im folg.: K.-W.)

⁵⁰⁾ Grundlegend: M. I. Rostovcev, *Antičnaja dekorativnaja živopis' na juge Rossii* (= *Antike dekor. Malerei in Südrußland*, 1913/14; im folg.: Rostovcev, *Malerei*). Der Freundschaft von M. Hellmann (Freiburg) habe ich es zu verdanken, daß mir die einschlägigen Abschnitte des russischen Textes zugänglich wurden. — Das Grab von 1872: S. 293 ff. mit Taf. 76 ff.; das von Ašik untersuchte Grab: S. 346 ff. mit Taf. 87 ff.; zur Kritik an den Aquarellen: S. 352 ff.; zur Tracht: S. 326 ff. — Vgl. zu den späthellenistischen und römischen Gräbern von Kerč allgemein M. I. Rostowzew, *Skythien* 195 ff.

⁵¹⁾ Z. B. Silber vase von Kul-Oba: Ebert, *RL. III*, Taf. 154; VII, Taf. 90 A; XIII, Taf. 32 B. e; Rostovtzeff, *Iranians* Taf. 22. — Silber vase von Voronež: Ebert, *RL. XIV*, Taf. 52; M. I. Rostovtzeff a. a. O. *frontispiece*, usw.

⁵²⁾ Z. B. Silber vase von Čertomlyk: *Ant. Denkm. IV* (1929) Taf. 46; Ebert, *RL. II*, Taf. 155. — Goldanhänger und Goldring mit Skythendarstellungen von Kul-Oba: Ebert, *RL. XIII*, Taf. 32 A, b—e; M. I. Rostovtzeff, *Iranians* Taf. 23, 3. — Verschiedene Stücke von Solocha: Ebert, *RL. VI* Taf. 55; XII, Taf. 83 c, 84 b, 85 d; M. I. Rostovtzeff, *Iranians* Taf. 19; 21, 1. — Terrakotten von Skythen aus Kappadokien: M. I. Rostovtzeff, *Iranians* Taf. 1 usw.

Im Verlauf des Hellenismus scheint sich das zahlenmäßige Verhältnis beider Hosentrachten umzukehren. Schon der Sarmate auf dem Goldrhyton aus dem Kubangebiet aus der Zeit um 300 v. Chr.⁵³⁾ (*Taf. 3, 1*) entspricht in seiner Tracht — abgesehen von der als Novum hinzukommenden gefibelten Chlamys⁵⁴⁾ — ganz den in Anm. 51 genannten Skythen in engen Lederhosen, und weiterhin finden wir auf den späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Darstellungen der bosporanischen Mischbevölkerung, soweit Hosen getragen werden, in der Mehrzahl die ziemlich enge, in Schaftstiefel gesteckte Hose⁵⁵⁾, die in den Städten, wie M. I. Rostovcev (Malerei 328) richtig betonte, nunmehr wohl ebenfalls aus Wolle, jedenfalls aus gewebtem Zeug, nicht mehr aus Leder gefertigt war.

Doch behauptete sich daneben die knöchellange, bauschige Hose im Sinne von Ovids *laxae bracae*, wie etwa die Grabstele des Staphylos, Sohn des Glaukios, aus Kerč beweist; Staphylos war offenbar kein Bewohner von Panti-kapaion, sondern stammte aus dem Hinterland der Stadt, wo sich die Tracht gehalten haben mochte⁵⁶⁾. Außerdem ist die in die Stiefel gesteckte Hose auf den bosporanischen Denkmälern mehrfach weit und bauschig dargestellt⁵⁷⁾, und endlich wissen wir nicht, welche Variante beider Hosentrachten in der Dobrudja getragen wurde. Da gerade diese Gegend ein Rückzugsgebiet der Skythen war⁵⁸⁾, mag sich die ältere, bauschige, skythische Form des Kostüms dort zäher behauptet haben als im Bosporanischen Gebiet⁵⁹⁾. Die Tatsache, daß unter den in der Gegend von Tomis ansässigen barbarischen Stämmen gerade die Sarmaten mehr in den Vordergrund traten und im öffentlichen Bewußtsein Roms die bekannteren waren, besagt nicht viel; sie hängt mit dem Umstand zusammen, daß die Sarmaten zu jener Zeit die aggressivsten und gefährlichsten waren, so daß es nahelag, alle reiternomadischen Völker der südrussischen Steppe unter dem Namen 'Sarmaten' zusammenzufassen⁶⁰⁾.

⁵³⁾ M. I. Rostovcev, Malerei Taf. 85, 4 (danach hier *Taf. 3, 1*); Beschreibung des Rhytons bei Ebert (1921) 345 f.

⁵⁴⁾ Zum Aufkommen der Fibel bei den Sarmaten vgl. Ebert, RL. XIII 99 f.

⁵⁵⁾ K.-W. Taf. 15 ff., Nr. 226 ff. laufend; M. I. Rostovcev, Malerei Taf. 78, 1. 79. 81, 2 = ders., Iranians Taf. 29 (alle Kerč, Grab von 1872); Malerei Taf. 88 ff. (von Ašik untersuchtes Grab; unzuverlässig, s. Anm. 50).

⁵⁶⁾ K.-W. Taf. 32, Nr. 450, von C. Watzinger a. a. O. als Nicht-Skythe, von M. I. Rostovcev, Malerei 327, als Nicht-Bosporaner erklärt. M. I. Rostovcev a. a. O. 327 m. Anm. 4 betont, daß der Vatersname auf alle Fälle *Γλαυκίον* heißt, nicht *Γαρνκίον* wie C. Watzinger annahm, der eine Ableitung des Vatersnamens aus dem Thrakischen versuchte. Ich möchte an einen Skythen mit griechischem Namen denken.

⁵⁷⁾ K.-W. Taf. 36, Nr. 529 aus Kerč; Taf. 38, Nr. 557 aus der Nähe von Simferopol.

⁵⁸⁾ Ebert (1921) 350; ders., RL. XIII 98.

⁵⁹⁾ Die Darstellungen der berittenen Skythen in weiten Beinkleidern auf griechischen Wollstickereien aus Gräbern des 1. Jahrhunderts v. Chr. im Noın-Ula-Gebirge, Mongolei (Ebert, RL. VIII, Taf. 180; Die Antike 3, 1927, Taf. 7; Arch. Anz. 41, 1926, 357, Abb. 9; C. Trever, Excavations in Northern Mongolia 1924/25 [1932] Taf. 6 u. ö.) möchte man hier, da uns die genaue Lage der Wollmanufaktur, aus der die Stücke stammen, nicht bekannt ist, lieber beiseite lassen. — Die bei C. Trever a. a. O. Taf. 20, 1 u. 22, 2 abgebildeten Reste von Hosen sind chinesisch bzw. einheimisch.

⁶⁰⁾ Ob und wie weit die neuere sowjetrussische archäologische Literatur neue Unterlagen zur Geschichte des Kostüms bei den Schwarzmeervölkern der späthellenistischen und frühen Kaiserzeit bringt, weiß ich nicht, da mir die entsprechenden Werke hier durchweg nicht zugänglich sind.

Die *laxae bracae* der angeblichen Sarmaten können also ebensogut die älteren skythischen Beinkleider gewesen sein.

Ovids Beschreibung des uns hier interessierenden Trachtenstücks wird demnach als zuverlässig anzusprechen sein, und da sie mit dem in der Antike allgemein über das orientalische, 'persische' Beinkleid Bekannten übereinstimmte (s. o. S. 55), wird es nicht erstaunen, daß der von Ovid geprägte Ausdruck *laxae bracae* bald in Rom Eingang fand.

Die erste Spur treffen wir, etwas überraschend, in dem Gedicht 46 des Corpus Priapeorum, wo ein verwahrlostes Freudenmädchen unter anderen auch (V. 5) den Vergleich: *Medis laxior Indicisve bracis* zu hören bekommt. Das Corpus der Priapeen ist in augusteischer Zeit in Rom zusammengestellt worden in einem Kreis von Literaten, der Ovid nahegestanden haben muß⁶¹); so mag ein Angehöriger des Kreises, der die Tristien, die sicherlich in Abschriften bei Ovids alten Bekannten in Rom zirkulierten, in die Hände bekam, den neuen Ausdruck für seine frivolen Zwecke umgeformt haben⁶²).

Die nächste Wirkung wird, fast ein halbes Jahrhundert später, in unserm Lukanvers spürbar⁶³). Das alte Motiv der *Galli bracati* wurde jetzt mit der ovidischen Beschreibung der *laxae bracae* der 'Sarmaten' (im oben dargelegten Sinne) verquickt und auf die Wangionen gemünzt — ein ganz hübscher, für den antiken Kenner der damals gängigen Poesie leicht durchschaubarer Einfall, aber historisch-antiquarisch ohne jeden Belang. Die Wangionen werden, soweit sie sich nicht römischer Tracht angepaßt haben, dasselbe Kostüm getragen haben wie ihre gallischen und germanischen Nachbarn ringsum, und mit ihren angeblich aus dem Trachtenstück der weiten Hosen abzuleitenden ostgermanischen Beziehungen ist es nichts.

Und nun zu den Batavern, über die wir uns kürzer fassen können. Lukan I 431f.: *Batavique truces, quos aere recurvo / stridentes acuere tubae*. Die Stelle hat der philologischen Kritik Schwierigkeiten bereitet, da die *tuba*, im Gegensatz zur *bucina* und zum *cornu*, gestreckt war⁶⁴), eine gekrümmte

⁶¹) Vgl. Schanz-Hosius, Röm. Lit.-Gesch. II⁴ (=Hdbch. d. Altert.-Wiss. VIII, 2, 1935) 274f. mit Beleg.

⁶²) Mit Unrecht stellt M. Ihm, Thesaurus a. a. O. in der zeitlichen Anordnung der Belege Priap. 46 vor Properz III 4, 17 (vgl. Anm. 45). Wie soll der unbekannt Dichter von Priap. 46 an die dieser Gedichtgattung doch fremde Metapher gekommen sein, wenn nicht gerade ein frischer, aktueller Hinweis ethnographischer Art in Rom die Runde gemacht hätte? Diese Voraussetzung trifft bei Ovids Tristien zu. Wer die Ovidverse kannte, verstand die Anspielung sofort und schmunzelte. Zeitlich kann der Abstand zwischen Trist. V 7 und Priap. 46 ganz gering sein; wenige Tage oder Wochen nach Eintreffen und Bekanntwerden von Trist. V in Rom genügten zur Entstehung des Gelegenheitsgedichtes, das Priap. 46 ist.

⁶³) Zur Wirkung Ovids auf Lukan s. W. Kraus a. a. O. 1979. Den Zusammenhang zwischen Trist. V 7, 49 und Phars. I 430 hatte schon M. Ihm, Thesaurus a. a. O. z. St. gesehen. — Das Vorkommen eines ähnlichen Vergleichs zwischen sarmatischer und germanischer Tracht bei Tacitus, Germania 17 dürfte darauf hinweisen, daß er sich schon vor Tacitus in einer Ethnographie gefunden hat, etwa in Plinius' Germanenkrieg; von dort könnte den Vergleich auch Lukan haben, aber das läßt sich nicht mehr nachweisen, ist auch nicht sehr wesentlich, da Plinius jedenfalls nicht der Erfinder des Vergleichs war.

⁶⁴) RE. 2. Reihe VII, 1 (1939) 749ff. s. v. tuba (Lammert). Daremberg-Saglio, Dict. Ant. V (1919) 522ff. (A. Reinach).

Tuba also einen Widerspruch in sich zu bilden scheint. Es hat nicht an Textverbesserungsvorschlägen gefehlt, um diesen Widerspruch aus der Welt zu schaffen, sogar getilgt sollte die Stelle werden⁶⁵), alles durchaus überflüssige Bemühungen. R. Samse (a. a. O. 172 f.), der mit Recht betonte, daß der Nachdruck auf dem *aere recurvo* liegt, war auf dem rechten Wege, als er sich für die Deutung der Stelle in der archäologischen Überlieferung umsah. Er dachte an die germanischen Luren, ein Vorschlag, der natürlich keiner Widerlegung bedarf. Vielmehr müssen wir wiederum im Auge behalten, daß Lukan von den Batavern nichts zu berichten wußte, vielmehr den Besitz eines Gerätes, das allen Galliern — wenigstens in der Zeit der Unabhängigkeit — gemeinsam war, auf die Bataver einengte. Gemeint ist ganz zweifelsfrei die gallische Drachentrompete, der *karnyx*⁶⁶). Seiner Gestalt nach: gerades Rohr wie bei einer *tuba*, mit rechtwinklig umgebogenem Schallbecher in Form eines Tierkopfes, entspricht der *karnyx* durchaus der summarischen Kennzeichnung des 'batavischen' Blasinstruments in den Pharsalia⁶⁷) (*Taf. 3, 2*). Gerne erfähre man, woher Lukan seine Kenntnis der gallischen Drachentrompete hatte. Die beiden einzigen uns erhaltenen Beschreibungen gallischer Angriffe unter Trompetengeschmetter bei Polybios (II 29, 6) und Diodor (V 30, 3) sind zu allgemein gehalten und geben zu wenig Einzelheiten vom Aussehen der Instrumente, als daß Lukan aus ihnen eine bestimmende Anregung hätte empfangen können. Er muß doch eine ziemlich genaue Anschauung von der Trompete gehabt haben. Da der *karnyx* als typisch gallisches Gerät galt und als solches seit dem pergamenischen Waffenfries⁶⁸) unter den Waffentrophäen auf Triumphbögen und bei ähnlichen Gelegenheiten, sofern sie sich auf gallische Ereignisse bezogen, oftmals abgebildet war, mag Lukan von solchen Darstellungen das erforderliche Wissen erhalten haben. Wenn die Drachentrompete bei den Britanniern zur Zeit der Feldzüge des Claudius und Nero auf der Insel noch in Gebrauch war⁶⁹), mögen neue Berichte vom britannischen Kriegsschauplatz, auf deren Wirkung auf Lukan wir gleich bei Besprechung der Streitwagen der Belgen stoßen werden, auch die Fassung dieser Stelle beeinflussen haben.

⁶⁵) Vgl. C. M. Francken und A. E. Housman z. St.

⁶⁶) Daremberg-Saglio, *Dict. Ant.* I, 2 p. 925 f. (E. Saglio); F. Behn, *Mainzer Zeitschr.* 7, 1912, 39 f.; ders., *Die Musik des Altertums* (Kulturgesch. Wegweiser d. d. Röm.-Germ. Zentralmus. 7, 1925) 9; ders., *Kultur der Urzeit III* (Sgl. Göschen 566, 1950) 137 f. — *Die Waffentrophäen aus Florenz*: J. W. Crous, *Röm. Mittl.* 48, 1933, 104 (dort Abbildungsnachweis). — *Gladiatorenhelm aus Pompeji in Neapel*, *Nationalmus.: Germania* 2, 1918, Beil. zu S. 14; *Strena Buliciana* (1924) 47 ff., Abb. 3—5.

⁶⁷) Die Drachentrompeten der Menschenopferplatte des Kessels von Gundestrup (F. Behn, *Mainzer Zeitschr.* a. a. O. 39, Abb. 5 und oft; beste Abb. bei W. A. v. Jenny, *Kelt. Metallarbeiten* [1935] *Taf. 23*, danach hier *Taf. 3, 2*) müssen außerdem noch am Mundstück eine rechtwinklige Biegung gehabt haben, da sonst die Art und Weise, wie sie von den Bläsern gehalten werden, unmöglich ist. F. Behns Deutung (a. a. O. 39), daß der Verfertiger des Kessels keine klare Vorstellung mehr vom Aussehen einer Drachentrompete gehabt habe, hat F. Drexel, *Jahrb. Dtsch. Arch. Inst.* 30, 1915, 2 Anm. 1 mit Recht zurückgewiesen. Ein ähnlich geformtes Exemplar von einem Wandbild in Pompeji bildet E. Saglio a. a. O. 926, Abb. 1193 ab.

⁶⁸) *Altertümer von Pergamon* II *Taf. 46*; sonstige Nachweise s. Anm. 66.

⁶⁹) Zur Drachentrompete auf britannischen Münzen vgl. J. Evans, *Coins of the Ancient Britons* (1864) 192, 232; *Taf. 5, 10, 12*; 6, 11; *Suppl. Taf. 20, 4, 9* (zitiert nach F. Behn a. a. O. 39).

Endlich noch ein Wort zu den Streitwagen fahrenden Belgen I 426: *et docilis rector monstrati Belga covinni*⁷⁰). Der literarischen Überlieferung des Streitwagens bei den Galliern und Britanniern hat R. Till vor wenigen Jahren eine kurze, aber ertragreiche Studie gewidmet, auf die hier verwiesen sei⁷¹). Nur eine kleine Ergänzung sei gestattet. R. Till (a. a. O. 243) glaubte ziemlich sicher ermittelt zu haben, daß die Bezeichnung *covinnus* ebenso wie der dazugehörige Wagentyp erst im Zusammenhang mit dem britannischen Unternehmen des Claudius in Rom bekannt geworden sei, im Gegensatz zum *essedum*, das schon erheblich früher in der römischen Literatur erscheint. Immerhin erwägt R. Till (a. a. O. 243 Anm. 3) als Selbsteinwand zweifelnd die Möglichkeit, daß sich aus dem oben ausgeschriebenen Lukanvers schließen lasse, daß die Römer den *covinnus* doch schon früher kennen gelernt hätten. Diese Zweifel sind unbegründet. Wieder, wie bei den *laxae braciae* der Wangionen, fließt bei Lukan ein offenbar älteres Motiv, das wir bei Vergil, Georg. 3, 204 und bei Servius zur Stelle noch fassen können, wonach die Belgen als Erfinder des *essedum* galten (dazu R. Till a. a. O.), zusammen mit einem jungen Motiv, nämlich frischen Berichten vom britannischen Kriegsschauplatz, aus denen Lukan das neue Wort *covinnus* aufgegriffen haben wird; unter Verschmelzung beider Motive werden jetzt die Belgen ohne jede sachliche Berechtigung zu Meistern in der Kunst, den *covinnus* zu lenken, proklamiert. Die Bedeutung, die die frischen Nachrichten aus Britannien für die Verbreitung der Kenntnis der Insel in Rom hatten, hat R. Till selbst (a. a. O. 247) herausgearbeitet, so daß darauf verwiesen werden kann. Lukan als Zeugen für eine ältere Bekanntschaft der Römer mit dem Ausdruck *covinnus* dürfen wir demnach getrost ausscheiden; die Belgen haben mit dem Wort und so gut wie sicher auch mit dem dazugehörigen Wagentyp überhaupt nichts zu tun.

III.

Die drei im vorigen Abschnitt vorgetragenen Einzelinterpretationen von Stellen aus dem Gallien-Exkurs, die natürlich in keiner Weise alle Probleme des Exkurses erschöpfen wollen, wiesen, auf verschiedenen Wegen vorgehend, immer wieder das Gleiche nach: Lukan griff für seine Charakterisierungen der einzelnen gallischen und germanischen Stämme, wenn ihm keine brauchbaren Angaben bei Caesar zur Verfügung standen, auf altüberlieferte, topisch gewordene ethnographische Besonderheiten der Gallier zurück, putzte diese nach Bedarf mit Nachrichten jüngeren und jüngsten Datums heraus und bedachte mit dem Ganzen einen der Stämme, der gerade eine solche Ausstaffierung benötigte. Irgend einen Wert für die Realienforschung haben die solcherart zustande gekommenen Charakterisierungen samt und sonders nicht.

Nach diesem Einblick in die Werkstatt des Dichters müssen wir indessen, an Abschnitt I dieses Aufsatzes (o. S. 47 ff.) anknüpfend, noch einen Schritt weitergehen. S. 47 war schon darauf hingewiesen worden, daß Lukan bei

⁷⁰) Zum Text s. R. Samse a. a. O. 170, der *monstrati* mit Recht hält.

⁷¹) R. Till, *Klio* 36, 1944, 238 ff., bes. 242 ff. Die Bemerkungen zum *covinnus* von G. Walser a. a. O. (s. Anm. 3) 39 sind überholt, da Walser Tills Aufsatz nicht kannte.

Ausarbeitung des Exkurses sicherlich kein Verzeichnis der römischen Kastelle in Gallien um 50/49 v. Chr. vorgelegen hat. Welche Stämme und Örtlichkeiten in der Aufzählung des Exkurses gebracht wurden, war dem Belieben des Dichters anheimgegeben. Demzufolge war es ihm ohne weiteres möglich, auch solche Stämme aufzunehmen, die zwar zu seiner Zeit, nicht aber in den Tagen Caesars in Gallien gewohnt haben. Der Erwähnung der einzelnen Stämme kommt demnach derselbe geschichtliche Wert zu wie ihren Charakterisierungen, nämlich keiner, wenigstens sofern nicht gerade Erwähnung wie Charakterisierung auf Caesar oder anderen eindeutig greifbaren, zuverlässigen Quellen beruhen. Dieser Gesichtspunkt ist unter den im Exkurs aufgeführten Stämmen in erster Linie zu beherzigen bei der Erwähnung der Wangionen und der Bataver, also der beiden einzigen germanischen Völkerschaften, die der Exkurs bringt und von denen Caesar jene nur flüchtig, diese überhaupt nicht nennt (s. o. S. 50). Schon im Zusammenhang mit der Interpretation der irrig auf die Ubier bezogenen Verse des Exkurses (o. S. 49) war auf die Beobachtungen von Th. Steche und neuerdings H. Nesselhauf hingewiesen worden, daß Caesar offensichtlich keine neuankommenden germanischen Stämme auf dem linken Rheinufer geduldet hat. Dem schien Lukan mit der Erwähnung der Wangionen zu widersprechen, solange er ernstlich als Quelle für die Zustände in Gallien zur Zeit des Gallischen Krieges angesehen worden war. Diesen Anspruch kann man Lukan jetzt getrost abstreiten.

Zu fragen bleibt nur noch, wie Lukan gerade auf die Namen dieser beiden Stämme gekommen ist. Beide wurden offenbar in Plinius' d. Ä. Darstellung der Germanenkriege behandelt, erscheinen jedenfalls in der Nat. Hist. IV 101 und 106. Wangionische Auxiliartruppen nahmen am Chattenfeldzug des P. Pomponius 50 n. Chr. teil, die Bataver an den Kämpfen der Chauken gegen Cn. Domitius Corbulo 47 n. Chr. auf chaukischer Seite⁷²⁾. L. Schmidt⁷³⁾ hat gelegentlich die ansprechende Vermutung geäußert, daß Lukan die oben (S. 48) ausgeschriebenen Schlußverse des Gallien-Exkurses mit der Nennung der Chauken als stellvertretend für alle rechtsrheinischen Germanen unter dem Eindruck des plinianischen Berichtes der gerade erwähnten Kämpfe des Jahres 47 n. Chr. verfaßt habe. Besteht diese Vermutung zurecht — und es spricht zum mindesten nichts gegen sie —, dann war es kein weiter Weg mehr zu einer Erwähnung der mit den Chauken verbündeten *Batawi truces*, und die Nennung der Wangionen wird auf dieselbe Quelle zurückzuführen sein. Jedenfalls beruhen Lukans Erwähnungen der beiden germanischen Stämme auf jungen, zeitgenössischen Berichten aus Germanien, können demnach als angebliche Belege für die linksrheinischen Wohnsitze beider Stämme zur Zeit des Gallischen Krieges ebenso endgültig getilgt werden wie die den Stämmen zuteil gewordenen frei erfundenen Charakterisierungen.

⁷²⁾ Die Belege gibt für die Wangionen F. Drexel bei G. Behrens, Wangionengebiet 1; L. Schmidt, Westgermanen I² 141, für die Bataver L. Schmidt II, 1² 147 ff.

⁷³⁾ L. Schmidt a. a. O. I 35.